

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Frachtkosten 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefzettelgeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gepalte Betheile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von A. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchhof Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonnabend, den 23. September 1882.

Nr. 444.

Deutschland

Berlin, 22. September. Ueber den Einzug des englischen Generals Lowe in der ägyptischen Hauptstadt liegen nunmehr zusammenhängende Berichte vor, aus denen sich ergibt, wie gefahrlos der vorläufige Abbruch der militärischen Operationen sich gestaltete. Der englische General hatte zunächst an der Spitze seiner 1500 Reiter vom 13. bengalischen Lanzerregiment, sowie der Gardebataillon und mit einer reitenden Batterie drei Kilometer von Kairo Halt gemacht. Vor der englischen Division befand sich eine ausgedehnte Linie feindlicher Befestigungen, hinter denen man ehemalige Paläste in Ruinen umgewandelt sah. Die weißen Fahnen, welche auf diesen Kasernen sowie auf den Palästen wehten, beruhigten den General hinsichtlich der Absichten der Einwohner von Kairo, da es andernfalls ein nicht unbedenkliches Unternehmen gewesen wäre, in die dichtbevölkerte Stadt mit einer wenig beträchtlichen Truppenmacht einzuziehen.

So sandte der General Lowe den Oberst Stewart mit einer Eskorte von 100 Reitern ab. Letzterer übermittelte an Ali Pascha das Handschreiben des Generals, worin die Uebergabe der Kasernen und der Zitadellen gefordert wurde. Zugleich avancierte die englische Kavallerie bis zu den egyptischen Befestigungen, hinter denen sich zum Teil nur Rekruten befanden. Eine Stunde später händigte der Präfect von Kairo, Ibrahim Bey Fany, dem General Lowe die Schlüssel der Stadtthore aus, und die Kapitane Lawrence und Watson ergreifen Besitz von der Zitadelle, die von mehreren tausend Mann aller Waffengattungen okkupiert war. Während der ganzen Uebergabe der Stadt fiel auch nicht ein einziger Schuss. Kairo's Bevölkerung verhielt sich vollständig ruhig; sie und da begegneten die Engländer nur einem fanatischen Muselman, der die laubestücklichen Verwünschungen in seinen Bart murmelte. Die Mehrzahl fügte sich dem unabwendbaren Schicksal; am energischsten protestierten noch die Frauen, während Arabi Pascha, von dem sich der Erfolg abgewendet hatte, keinen einzigen Verteidiger fand.

Im Uebrigen bietet Kairo keineswegs den Anblick einer eroberten Stadt dar. Die Läden sind geöffnet; die Gläubigen begeben sich zu den Gebetsstunden in die Moscheen, der Garten von Gebelch, sowie die öffentliche Promenade wimmelt von Spaziergängern, die englischen Offiziere werden viel an-

gesehen, und die arabische Bevölkerung verneigt sich vor ihnen bis auf den Boden. Nur in den höher gelegenen Quartieren der Stadt bietet sich ein anderer Anblick dar. Die Verwische apostrophieren daselbst die Bollwerke, deren Leidenenschaften sie durch ihre Berichte über die jüngsten Vorgänge zu erregen suchen. Ebenso gehen von den Angehörigen der Universität El-Azhar, die von jeher ein Mittelpunkt des muslimanischen Fanatismus war, Versuche zur Aufregung der Bevölkerung gegen die ungläubigen Eindringlinge aus. Wollte man diesen düsteren Gestalten, deren Augen eine unheimliche Leidenschaftlichkeit widerspiegeln, Glauben schenken, so würde in aller nächster Zeit ein fürchterliches Strafgericht hereinbrechen.

Inzwischen ist Arabi Pascha der Gefangene der Engländer. Seltsamer Weise spricht er mit der größten Genugthuung von seinen militärischen Thaten. Von seinen Freunden aufgefordert, in Gemeinschaft mit Zulfu Pascha zu emigrieren, zogen die Beiden auf dem Rast des Schweizer Alinet, der in ihrer Nähe weilte, es vor, ihre Degen den Engländern zu überliefern, zumal sie andernfalls Gefahr liefen, in die Hände des Rheine zu fallen, der leicht mit ihnen kurzen Prozeß gemacht hätte.

General Wolseley hat sein Hauptquartier inzwischen in Abbine, dem Palast des Vizkönigs, aufgeschlagen. Allgemein wird die Schönheit dieser Residenz gerühmt, die einen größeren Raum umfaßt, als die ehemaligen Tuilerien und der Louvre zusammen. Ein echt orientalisches Charakter ist dem Palaste aufgeprägt, der aus einer ganzen Reihe mit einander verbundener Gebäude besteht, innerhalb deren sich aus zahlreicher und prächtiger Gartenanlagen befinden. General Wolseley kann daselbst ganz und voll das Vergnügen genießen, als der Sieger in einem Kriege gefeiert zu werden, der, so wenig Blutvergießen er auch im offenen Kampfe erfordert hat, für England doch nach der Ansicht seiner Staatsmänner reiche Früchte tragen soll.

Bezüglich der gestern noch nicht erfolgten Uebergabe von Damiette wird aus Alexandrien vom 21. d. Abends telegraphisch mitgeteilt: Drei englische Regimenter werden morgen früh unter dem Oberbefehl des Generals Wood nach Damiette abgehen, um die Uebergabe des Platzes zu verlangen. Etwa 1000 Mann der Truppen Abdallah's sind emigriert und befinden sich augenblicklich in Chirbin,

wo die Eisenbahn zerstört ist. Admiral Dowell blockiert mit mehreren Kriegsschiffen Damiette.

Der Bischof von Osnabrück, Dr. Hötting, ist zum Provisor der nordischen Missionen ernannt worden. Diese Nachricht entnimmt die „Germ.“ einem Erlaß des Bischofs vom 1. September an die Pfarrgeistlichkeit seiner Diözese, wie des Missionsbezirks Schleswig-Holstein über die Mitwirkung des Klerus bei Ausführung des preussischen Gesetzes vom 13. März 1878 (betreffend die Unterbringung verwahrloster Kinder). Seit dem Tode des Bischofs Bedmann, also seit vier Jahren, waren die Gemeinden der Diaspora dem Regens des Priesterseminars zu Osnabrück, der Schleswig-Holstein bereits früher verwaltete, interimistisch unterstellt während Dänemark ein eigener Präfecturbischof wurde. Nunmehr ist die alte Verbindung mit dem Bisthum Osnabrück wieder hergestellt. Neben Schleswig-Holstein gehören zu diesem Bezirk die lutherischen Gemeinden in Büdelsberg, Bremerhaven, in den freien Städten Bremen, Hamburg und Lübeck, Lütjen, Bergedorf und den beiden Großherzogthümern Mecklenburg.

Aus Triest erhält die „N. Fr. Pr.“ eine Darstellung der Bomben-Affäre in Ronchi, für welche wir ihr die Verantwortung überlassen müssen. Danach wäre es jetzt erwiesen, daß sämtliche Versuche, die Triestiner Ausstellung und die 500jährige Erinnerungsfeste zu stören, das Werk einer in Italien, und zwar in Udine, Neapel, Benevento und Rom bestehenden Verbindung extremistischer Elemente gewesen wäre. Der Hauptstempel der terroristischen Agitationen befand sich danach in Rom, wo das Aktionskomitee seinen Sitz hat. Nachdem es diesem nicht gelungen war, die Ausstellung selbst zu hindern, wollte es wenigstens den Erfolg erreichen, den Besuch Triests durch den Kaiser zu vereiteln. Die Behörden, durch allerlei Symptome zur Vorwarnung gemahnt, verdoppelten ihre Sorgfalt bei Ueberwachung der italienischen Grenze. Etwa vor vier Wochen trafen zwei Mitglieder des römischen Komitees in Udine ein; eines derselben war Oberdank, welcher in Rom zu den eifrigen Rednern der sogenannten österreichischen Emigranten zählte, als Repräsentant des „trauernden Triest“. Die Verschwörer hatten beschloffen, die Bomben auf einer Carretta, einem kleinen Wägelchen zu expedieren, welches von einem schon mehrfach als Werkzeug der irredentistischen Partei benutzten Kutscher Namens Sabatino geführt wurde. Oberdank und sein Ge-

nosse, ein Apotheker in Udine, ließen sich von zwei Führern auf einem Saumpfade über die Grenze führen. In Folge der Entdeckung des Attentatsversuchs sind die beiden Führer von der italienischen Regierung verhaftet worden. Der Kutscher der Carretta, welcher sich beobachtet fühlte, wollte die Aufmerksamkeit von sich ablenken und bemerkte über seine Passagiere, er wisse nicht, wer sie seien; sie gingen zu Fuß aus Udine und fuhren am Ende gar Bomben für Triest bei sich. Diese unvorsichtige Bemerkung veranlaßte seine Verhaftung und im weiteren Verlauf auch diejenige Oberdanks in dem Wirtshause des Moretto in Ronchi; der Apotheker entfloß. Oberdank leugnete den Zweck der bei ihm gefundenen Werkzeuge nicht; nach seinem Namen befragt, nannte er sich schließlich Rosso. In Triest soll Oberdank sein Geständnis wiederholt haben.

Die Verhaftung Oberdanks hatte zur weiteren Folge, daß nun auch der Verbrecher vom 2. August entdeckt ist.

Die „Presse“ erzählt, hat der bereits seit einigen Wochen wegen politischer Umtriebe in Triest inhaftierte beschäftigungslose Bursche Contento das Geständnis abgelegt, er sei es gewesen, welcher am 2. v. Mts. am Corso jene Bombe geworfen, durch welche Angelo Forti getödtet und Redaktor Dorn verwundet worden. Contento vermutete, einer seiner Mitschuldigen sei verhaftet worden, welcher ihn verrathen werde, und demgemäß zog es Contento vor, freiwillig sein Verbrechen zu bekennen. Nach dieser Nachricht gegenüber ist Reserve dringend geboten.

Das in dem Kralauer „Glas“ veröffentlichte Gespräch des Fürsten Bismarck mit einer hervorragenden Persönlichkeit polnischer Nationalität hat sich zwar als Dichtung und Erfindung herausgestellt, hat jedoch in Warschau wieder aller Augen auf das Verhältnis der Polen zu den Russen gerichtet. Man schreibt hierüber der „Schl. Z.“ aus Warschau: In hiesigen polnischen Kreisen, die mit Kralauer Fühlung haben, werden die Angaben des „Glas“ immer noch für richtig gehalten und man nennt sogar den Namen jener Persönlichkeit. Freilich ist die Stimmung hier zu Lande dem Plänen, welche von dem „Glas“ dem Fürsten Bismarck untergelegt werden, für den Augenblick noch nicht sehr günstig. Der Anschluß an Rußland, gerade um einer möglichen Germanisirung Polens entgegen zu-

durch ihre Schwester vielleicht der Freund mehr als bisher genommen werde. Aber sie hoffte auch wieder, daß Marianne durch die Vereinigung mit dem Freiherrn sanfter und nachgiebiger werde.

Ferner war schade, daß Reginald und Isolde längst als für einander bestimmt galten. Gudula hatte für Isolde und für Reginald nicht mehr zu sorgen. Um so freudiger überrascht war sie deshalb, als Beide bei ihrer Ankunft ihr ein ergiebiges Feld für ihre Thätigkeit dadurch boten, daß sie miteinander zürnten. Gudula hatte sie also zu versöhnen. Dabei war viel zu thun. Was Gudula anfasste, war stets eine Penelope-Arbeit, wie sie klagte. Daß sie bei Schwanbilde eine res integra hatte, war entzückend. Sie hatte auch schon einen Bewerber für sie bereit, einen Liebhaber für den Liebhaber. Denn Schwanbilde war ihr artiger, Isolde ein unartiger Liebhaber. Jene schienen wie ihre Mutter zu werden, immer gut, folgsam, wenigstens in Worten nicht widersprechend. Isolde war schon seit Jahren das reine Gegenbild, eine Wildkatze, die nur hörte, was Pathe-Prinzessin jagte, behauptete und zu wollen, und das mit derselben Lebhaftigkeit und größter Energie als Gudula. Reginald, der „Preuße“, hatte sich seit seinen Flegeljahren, seit venia verbo, in sehr unpassender Weise dem Einfluß der Prinzessin entzogen, doch sie war ein echtes Frauenherz: schwach gegen den schönen, ungestümen Knaben und Jüngling, und um so gefügiger, je schlechter er sie behandelte.

Sie brannte vor Neugierde, zu erfahren, was ihre Freunde bewogen hatte, so lange in dem öden, langweiligen Nordlande in bürgerlicher Abgeschlossenheit zu verweilen. Denn was man ihr geschrieben, war Alles kein Grund, um über drei Monate auf einem Landgute zu hocken: gute Luft, gutes Wasser, gute Lebensmittel, Pferde, Wagen — um das hatten sie überall. Und anderwärts ohne Trautanker und Pächter, Feldknecht und Landräpel.

(Fortsetzung folgt.)

Fenilleton.

Aus „Beowulf“.

Spottroman von Karl Mann.

(Fortsetzung.)

Wer beschreibe aber die Erbitterung und hochmüthige Bestürzung des Sprengelherren, als am nächsten Nachmittag Herr Adolat Spitz bei ihm vorfuhr und ihm mittheilte, daß gegen ihn eine Klage wegen Dünung zum Verbrechen schwerer Körperlicher Mißhandlung, resp. des Todtschlags anhängig gemacht und heute Morgen von drei Zeugen eidlich zu Protokoll gegeben sei, daß Herr Schlagdrauf die Brüder Rastl mit Geld gegen den Reitknecht Heinrich Sebestien gedungen habe.

Schlagdrauf lachte, schimpfte, polierte, aber Spitz beharrte ihm, daß die Sache absolut nicht zum Lachen sei und sehr able Folgen und obendrein Aufwärmung des alten Standals zur Folge haben werde. Schlagdrauf mußte klein beigeben und sich auf Bitten und Bitten verlegen, daß man die Klage zurückziehe.

Es ging dies Alles eigentlich gegen Heinrichs Stolz, aber Hartenmut bestand darauf, daß Schlagdrauf eine empfindliche Summe zahlen müsse. Die zerbrochenen Fenster, Gläser, Flaschen, Tische und Stühle wurden daraus nach Taxe ersetzt. Für das übrige Geld wurden zwei Sparlaffenbächer gekauft. Der Tiefenlechner Schulte hatte das Geld Schlagdrauf in Verwahrung und Berechnung bekommen. Mit ihm und noch einem Bauern aus Zeugen ging Heinrich zu dem Tagelöhner Dummerow und überreichte ihm die beiden Bücher, das eine für sich, das andere für seine Tochter und ihr Kind.

„Du sollst Dich nicht für Geld geschlagen haben,“ hatte Hartenmut Heinrich beruhigt. „Niemand soll Dir etwas nachsagen. Aber Herr Schlagdrauf muß seine Strafe haben. Eure zerrissenen

Kleider mögt Ihr, wenn Ihr wollt, ins Vergnügen rechnen. Doch Dein Schwager und Deine Schwester dürfen keinen Schaden erleiden. Die Schleichen muß man nicht loslassen, wenn man sie gefast hat. Güte verläßt sie, Großmuth kennen sie nicht; nur vor Festigkeit haben sie Respekt. Für das überlebende Geld werden zwei Sparlaffenbächer für Dummerow und seine Tochter gekauft. Der Schulte ist Dein Zeuge. — Heut Nachmittag um zwei Uhr mußt Du mit dem General nach Hirschenmoor. Er wird jagen. Weiter ist nichts zu besorgen.“

Und somit mußte Schlagdrauf zahlen. Und doch blieb Heinrichs Ehre als Schlichter blank. Ja selbst die von ihm Besiegten mußten ihn im Geheimen bewundern. Dummerow bekam für seine Verdienste viel Geld. Er war so klug, dadurch nicht unvernünftig zu werden und zog mit seiner Tochter aus der Gegend fort in das Dorf, aus dem seine Frau gebürtig war.

VII.

Gieb den Männern Muth! —
In Götterhänden liegt der Sieg am End!
Achillochos.

Das war ein Leben und Treiben in Bappelthal von ganzer und halber und Nichts in der Welt, welche sich vergnügte Wochen oder Tage machen wollte.

Der Freiherr und seine Schwester zogen in eine Villa, welche der Geschwister Jugendfreundin, Prinzessin Gudula Hummerhaus dort für Herbst und Winter gemietet hatte. Gudula, die Pathe der beiden jungen Damen, auch Bundesprinzeßin genannt, weil sie etwas verwaschen war, Schwester der Marianne Almbil, hatte sie schon sehr ungeduldig erwartet. Nur die erfreuliche Trauer um ihren Schwager hatte ihr die Zeit kürzen helfen. Doch war es damit jetzt genug.

Gudula war unverheirathet. Bei der Kränk-

lichkeit (und Dummheit) ihrer Schwägerin hatte sie vielfach die Honneurs bei ihrem Bruder, dem Fürsten, sowohl daheim, wie im Ausland während seiner Gesandten-Jahre, gemacht: sie war mit Gott und der Welt bekannt und in ewiger Thätigkeit. Sie war vom Kleinsten bis zum Größten, von der Liebhaft ihrer Kammerjungfer bis zu den höchsten Staatsaffären, unermüdet bereit und bemüht, Schicksal zu spielen; sie mußte planen, einfädeln, zusammenstellen, aufstößen, neu schneiden, neu zusammenschnitten, loden, lenken, abwehren, mit Reden, Bitten, Thränen und Sympathie für ihre Pläne und Ideen eintreten, mußte alle ihre Bekannten durch mündliche und schriftliche Einwirkungen in Athem halten oder sie hielt ihr Leben für verfehlt. Denn sie erwachte, hatte sie so viel zu thun, daß sie nicht wußte, wo anfangen und wann sie spät in der Nacht sich niederlegte, hatte sie nur die Hälfte ihrer Aufgaben ausarbeiten können. Es gab nicht viel Leute nach ihrer eigenen Aussage, die fleißiger als sie waren.

Die Hummerhausenschen und Baltischen Kinder waren nebeneinander aufgewachsen und Jugendspielen. Gudula und Marianne hatten keine liebere Freundin — ihre wirkliche Freundin — als ihre Cloßilde von Wesfallenheim, mit der keine von ihnen stritt, während Gudula und die energische, männlichere Marianne Almbil keine halbe Stunde zusammen sein konnten, ohne sich ernsthaft zu er- zürnen.

Der Fürst und Marianne hätten für ihr Leben gern Cloßilde und Alfred von Balt geheiratet. Sie mußten Standes-Partien machen, die übel genug ausgefallen waren. Daß Marianne sich jetzt, wo sie frei war, dem General nahm, verstand sich nach ihrem Charakter und manchem Sonstigen von selbst. Es war dies in so weit schade, als Gudula nichts dabei zu thun hatte, als höchstens die Heirat auseinander halten konnte, was sie jedoch aus Furcht vor Marianne nicht wagte, trotzdem sie mit Schrecken daran dachte, daß ihr

arbeiten, ist seit Jahr und Tag die Lösung der Stammförenden Kreise Warschau. Man hofft in allen Fällen vom „slawischen Brudervolle“ mehr als von den Deutschen und fürchtet die feindseligste russische Regierung weniger als eine politische Protektion seitens Deutschlands. Doch thun allerdings in neuester Zeit die maßgebenden russischen Regierungskreise in Petersburg und Warschau ihr Möglichstes, um die Polen von sich abzuweisen und eine radikale Wendung in ihrer Stimmung zu veranlassen. Als ein höchst interessantes Beispiel hierfür kann die neueste Entscheidung in Sachen des Reichers der polnischen Literatur an der hiesigen Universität dienen und das Verhalten der „Russi“ in dieser Angelegenheit. Wie geangstet bekannt, hat noch Kaiser Alexander II. auf Anraten des den Polen wohlgesonnenen Generalgouverneurs von Albinowitsch eine ordentliche Professur für die hiesige vollständig vernachlässigte polnische Literatur an der Warschauer Universität dotirt. Das Entgegenkommen war ein um so größeres, als auch der Vortrag dieses Faches in polnischer Sprache stattfinden sollte und man einen jungen polnischen Gelehrten Dr. Chmielewski zum Professor ernannte, dessen bisherige literarische Thätigkeit ausschließlich in seiner Muttersprache geführt war. Jetzt, mit Beginn des akademischen Jahres, sollte er seine Vorlesungen inauguriert. Unterdessen gelang es aber dem Kurator der Warschauer Universität, Geheimrath Apuchin, der den Polen in gehässigster Weise entgegentritt und in dieser Angelegenheit schon früher gegen den Generalgouverneur intriguirte, in neuester Zeit einen allerhöchsten Erlaß des Kaisers zu erlangen, wonach die polnische Literatur an der Warschauer Universität, ebenso wie alle anderen slawischen Literaturen, nur in russischer Sprache vorgetragen werden darf. Der Vorzug der Dozenten, in ihrer Muttersprache vorzutragen zu dürfen, könne nur bei den nichtslawischen Literaturen stattfinden. Also die Dozenten der deutschen, französischen, englischen und italienischen Literatur dürften wohl in den betreffenden Sprachen ihre Fächer vortragen, aber der Professor der polnischen Literatur müsse als Lehrsprache das Russische gebrauchen. Natürlich verlangte Dr. Chmielewski in Folge dessen seinen Abschied und das Reich der polnischen Literatur wird wohl in Kurzem durch einen Russen besetzt werden. Die Moslauer „Russi“ triumphirten über diesen Ausgang der Sache, ohne zu bedenken, daß durch solche und ähnliche Gefährlichkeiten eine regierungs- und russenfreundliche Partei unter den Polen geradezu unmöglich wird. Man giebt sich ohnedies schon von Krasau und Lemberg aus alle Mühe, um einen Ausgleich zwischen den Polen des Königreichs Polen und der russischen Regierung zu hinterreiben. — Ein anderer nicht minder gefährlicher Erlaß des Unterrichtsministeriums, der durch den Geheimrath Apuchin provokirt wurde, gebietet den Gebrauch der russischen Sprache in den hiesigen Kleinkinderbewahranstalten (Ochroty), die, ohne jegliche Unterstützung seitens der Regierung, ausschließlich durch die hiesigen Wohlthätigkeitsvereine erhalten werden.

— Den Eindruck, welchen die schließlichen Mandate auf die fremden Offiziere hervorgebracht haben, schildert ein Korrespondent der „Times“ als den vorthellhaftesten. Wohl keiner der Offiziere könne sich dem Eindruck entziehen haben, daß, wenn die ganze deutsche Armee dem 5. und 6. Armee-korps gleiche, dieselbe als Kriegsinstrument von der Vollkommenheit nicht weit entfernt sei. Zweifellos hätte sie einige Eigenheiten der Organisation und der physischen Zusammensetzung, welche sie in Ländern wie Indien und Egypten weniger wirksam machen müßte, als eine gleiche Anzahl britischer Soldaten, deren gefährlichster Gegner jedesmal die Elemente der Natur sind; aber auf dem Kontinent muß diese Heeresmacht noch von den Mächten gefürchtet werden, welche das von solchem Heere bewachte Folge und kräftige Reich haßen.

— Der evang. Oberkirchenrath hat in einem an die Konfessionen gerichteten Erlaß es dem „eigenen pflichtmäßigen Ermessen der einzelnen Geistlichen überlassen, ob und inwieweit sie ohne Gefährdung ihrer amtlichen Stellung in der Gemeinde“ an den Wahlabschlüssen der kirchlichen Gemeindeorgane glauben theilnehmen zu können. Schließlich heißt es: „Selbstverständlich rechnen wir darauf, daß die Geistlichen hierbei mit der nöthigen Vorsicht verfahren und sich namentlich jeder Art von Wahlagitacion auch ferner enthalten werden.“ Das 1. Konfessionen veranlassen wir, dies schnellst den Geistlichen und Gemeindevorständen zu eröffnen.“

— Morgen sind es zwanzig Jahre her, daß Fürst Bismarck an die Spitze der preussischen Regierung berufen wurde. Dattir aus Babelsberg vom 23. September 1862, lautete die betreffende königliche Kabinettsordre folgendermaßen:

„Nachdem der Prinz Adolph zu Hohenlohe-Jagelnsingen auf sein wiederholtes Gesuch von dem Vortritt im Staatsministerium entbunden habe ich den Wirklichen Geheimen Rath von Bismarck-Schönhausen zum Staatsminister ernannt und ihm den interimistischen Vortritt des Staatsministeriums übertragen.“

— Wilhelm. Der Telegraph hatte den damaligen preussischen Gesandten am Pariser Hofe, der sich auf einer Urlaubsreise durch Südafrika und Spanien befand, nach dem herzlichsten Willen Berlin gerufen. Von dort, wo er, wie es in seinen Briefen heißt, die Weine „in der Ursprache von der Keller“ getrunken hatte, wo er den historischen „gewordenen“ Friedensvertrag von Altona „brach, den er später in der Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses vorlegte, riefte er nach Berlin, bereit, den damals wie heute nicht leichten Posten zu übernehmen. „Den König unter Kränzelvorwänden im Stiche lassen“ — schrieb er damals einem politi-

schen Freunde — „würde ich für Feigheit und Untreue halten. Soll es nun sein, dann voran! Wie unsere Kaiserin sagen, wenn sie die Leine nehmen.“ Seit dem 15. September 1865 dattir der Grafenstand und seit dem 22. März 1871 der Fürstenstand des ehemaligen märkischen Adligen von Bismarck, dessen Vorfahren einst mit dem König Heinrich in die Altmark kamen. Die Bedeutung, welche Herr v. Bismarck bereits seit seinem Eintritt in den diplomatischen Dienst im Jahre 1850 für die gesamte äußere Politik Preußens gewonnen hatte, ist durch die in der Veröffentlichung begriffene Korrespondenz des Bundestagsgeandten v. Bismarck festgestellt worden.

Ausland.

Petersburg, 15. September. Gegenwärtig wird die am Ausfluß der Newa und dem Ladogasee gelegene Festung Schlüsselburg, die, seit unter der Kaiserin Katharina der jungen, dort gefangen gehaltene Thronprätendent Iwan Antinowitsch bei einem Befreiungsversuch erschossen wurde, ganz in Verfall gerathen ist, wieder remontrirt, doch nur, um sie als Internierungsort für politische Verbrecher zu machen. Die Peter-Baulsveste ist einerseits schon etwas überfüllt und andererseits ist ihre Lage im Mittelpunkt der Stadt als Internierungsort nicht sehr günstig. Uebrigens sollen in der Festung noch manche politische Verbrecher sitzen, über die das auf Straßensarbeiten in Sibirien lautende Urtheil schon längst gesprochen ist, die aber trotzdem (auch hierbei spielt die bei uns landesübliche Protektion eine gewisse Rolle) noch hier gehalten werden, so z. B. der bekannte Dr. Welmar.

Im Winterpalast werden nun die Zimmer, welche einst Kaiser Nikolaus in den letzten Jahren seines Lebens bewohnte und die während der ganzen Regierungszeit des Kaisers Alexander II. unbezogen standen, für Kaiser Alexander III. neu eingerichtet. Wenn derselbe auch sonst im Antiklopalast bleibt, so werden diese Zimmer doch jetzt eingerichtet, um als interne Räume zu dienen, wenn der Kaiser bei besonders feierlichen Gelegenheiten in den Winterpalast kommt. Dagegen werden die Gemächer des ermordeten Kaisers und dessen entlassener Gemahlin genau so erhalten werden, wie sie zu Lebzeiten des Kaisers gewesen.

Provinzielles.

Stettin, 23. September. Ein schon lange geplantes Projekt, die Kompress der Eisenbahn-Verkehrsmittel mit entsprechenden Farben der Bänder streichen zu lassen, soll im nächsten Jahre seitens der preussischen Staatsbahnen zur Ausführung kommen. Die Kompressen 1. Klasse würden demnach einen gelben, die 2. Klasse einen grünen, die 3. Klasse einen braunen und die 4. Klasse einen grauen Anstrich erhalten. Die vorbereitenden Arbeiten sind bereits in die Wege geleitet. Unzweifelhaft bietet eine derartige Einrichtung dem reisenden Publikum unverkennbare Vortheile. Das Publikum hat dann nicht mehr nöthig, auf den Perrons der Bahnhöfe hin- und herzulassen, um sich das bezügliche Kennzeichen zu suchen. Ein Bild nach dem zur Absicht bereit stehenden Zuge belehrt es, wohin es seine Schritte zu lenken hat.

— Auf die heute Abend stattfindende Wiedereröffnung unseres Stadttheaters haben wir bereits hingewiesen. Wir glauben nach den von den Proben erhaltenen Eindrücken eine an künstlerischen Genüssen reiche Saison prognostizieren zu können. Schon daß die Direktion bei Wahl der Eröffnungs-Vorstellung auf ein Werk des modernsten und außerordentlich begabten Dramatikers Ernst von Wildenbruch ihr Augenmerk richtete, dürfte als ein gutes Zeichen angesehen werden. Können wir den Erfolg des Wildenbruch'schen Trauerspiels „Hans und Gretchen“, einer Anfangsarbeit des zu so rascher Berühmtheit gelangten jugendlichen Autors, auch nicht vorherzagen, so dürfte nach dem über diese Dichtung bereits vorliegenden Urtheilen dieses Werk mindestens eine interessante Bekanntheit gemessen werden, da es an Unterhaltungsfloß nicht mangelt, wenn es auch neben poetischer Sprache manche hochwichtige Theaterreflexe enthält. Die kritische Sonde anzulegen, wird nach der Vorstellung unsere Pflicht sein, deren strengste aber unparteiliche Erfüllung wir uns wie stets angelegen sein lassen werden. Am Montag gelangt bereits die zweite Novität und zwar als Prüfling für das Lustspiel-Personal zur Aufführung. Es ist dies die vielgerühmte Fortsetzung des beliebten „Krieg im Frieden“, das von Moser ohne Kompagnon fabrizirte Lustspiel „Reis v. Reisingen“. Unsere Saison wird diesmal die „novitätenreiche“ genannt werden können, da eine so große Zahl neuer Erscheinungen auf allen Gebieten der Bühnenliteratur zur Aufführung erworben wurde, daß wir neben Wahl auch die Qual in Kauf nehmen werden.

— Am Donnerstag Vormittag fand in der städtischen Turnhalle die bereits erwähnte Gesang-Aufführung der Raaben der hiesigen Volks- und Bürgerlichen vor einer sehr starken Zuhörerschaft statt und nahmen einen außerst befriedigenden Verlauf, sowohl die beiden Gesangsvereine, als auch die Einzelvorträge der Schulen klangen frisch und rein und erfreuten sichtlich die Zuhörer. Gegen Mittag versammelten sich die Lehrer städtischer Schulen in der Aula des Städtischen Gymnasiums in der Schillerstraße zu einer Fachkonferenz, welche von Herrn Stadtschulrath Dr. Kroska eröffnet wurde und in der die Herren Hauptlehrer Kroska und Thiem über Zweck und Ziel des Gesangsunterrichts in der Volksschule referirten. Es wurden hierauf folgende Beschlüsse gefaßt: 1) Durch den Gesangsunterricht soll Lust und Liebe zum Gesange erweckt und gefördert werden, indem den Kindern ein Schatz von Kirchen- und Volksliedern geboten wird, die

angemessen zur Einübung gelangen. 2) An dem Unterricht sollen alle Schüler theilnehmen. 3) Die Übungen geschehen auf der Unterstufe nach dem Gehör, auf den übrigen Stufen tritt das Singen nach Noten hinzu. 4) Vor Einübung des Liedes wird der Text erklärt und werden Tonabhebungen in der betreffenden Stala und den Dreiklängen vorgenommen. Der Text ist bei den Volksliedern ganz zu memoriren, bei den Chorälen genügt eine Strophen. 5) Auf den Einzelgesang ist besonderes Gewicht zu legen. 6) Die Einführung eines Liederepels für die Volksschulen ist wünschenswerth und wird in Aussicht genommen, einer aus hiesigen Gesangslehrern bestehenden Kommission die Feststellung desselben zu übertragen. — Am Abend fand in Wolff's Saal ein gemeinschaftliches Abendessen statt, an welchem eine große Zahl der Lehrer und Vertreter der städtischen Behörden theilnahmen und welches bei empfinden und heiteren Reden sehr gemüthlich verlief.

— Das zur direkten deutschen Dampfschiffahrt (Expedienten Morris u. Co.) gehörende Hamburger Dampfschiff „Polaria“, Kapit. Winkler, ist am 20. d. Mts. wohlbehalten in Newyork angelangt. Dasselbe überbrachte 452 Passagiere und volle Ladung.

— (Personal - Chronik.) Dem Regierungs-Konspekt-Inspektor Bartholdy zu Stettin ist die nachgesuchte Dispensirung zum 1. Oktober er. unter Benennung-Bevollmächtigung erteilt worden. — Die durch Vererbung des bisherigen Inhabers zur Erledigung kommende Oberförsterstelle Bubagla ist vom 1. Oktober d. Js. ab dem Oberförster Kessler verfallen worden. — Im Kreise Demmin ist für den Standesamtsbevollmächtigten der Gegend des Jochkrüger zu Steden-Bollentin zum Stellvertreter des Standesamts ernannt. — Die Pfarrstelle in Langenhanshagen, Synode Barth, Privatpatronats mit einer Kirche, gelangt durch Vererbung des bisherigen Inhabers zum 1. Oktober d. Js. zur Erledigung. Das Einkommen der Stelle beträgt erst. Wohnungsvergütung 2985 Mk. — Die Pfarrstelle in Groß-Bordenhagen, Synode Lade, Privatpatronats mit 2 Kirchen, kommt durch die Vererbung des bisherigen Inhabers zum 1. Januar l. Js. zur Erledigung. Das Einkommen der Stelle beträgt 2018 Mk. neben freier Wohnung. — Insultirt: der hiesige Predigants-Kandidat Heinrich Rudolf Greuer als Pastor in Groß-Bornesche, Synode Büttow. — Insultirt: der hiesige Hülfsprediger Mohde in Bahrensdorf, Provinz Brandenburg, als Pastor in Ruffow-Buchwald, Synode Neustettin. — In Stettin, Synode Stadt Stettin, ist der Komrektor Lindemann fest angestellt. — Der provisorische Lehrer Juchow zu Rignow ist fest angestellt worden. — Befördert resp. versetzt: der Grenzaufseher Duwe in Beerenmünder-Schanze zum Steuer-Amts-Assistenten in Bawall; der berittene Grenzaufseher Holz in Anklam und der berittene Grenzaufseher Grabandt in Rammmin als Steuer-Aufseher nach Pyritz; der berittene Grenzaufseher Bästert in Riffau (Prov. Schlesien) als berittener Steuer-Aufseher nach Anklam; der Grenzaufseher Schulz in Rügenwalde als berittener Grenzaufseher nach Rammmin. — Pensionirt: der Steuer-Amts-Assistent Schröder in Bawall.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: (Eröffnungs-Vorstellung.) „Hans.“ Trauersp. in 5 Akten.

Bemerktes.

— Der böse Druckfehlerkessel hat einem Berliner Kapellmeister jüngst einen recht saluten Streich gespielt. Zur Feier des Stiftungsfestes eines Vereines hatte der junge talentvolle Musiker ein vierstimmiges Lied für Chor komponirt, an welches er all sein Talent, seinen ganzen Fleiß und Eifer verwandt hatte. Er hatte das Lied zur Feier des Tages sauber und kunstreich ausgeführt drucken lassen und, um eine gehörige Wirkung hervorzubringen, darüber gesagt: „Sauf mit Gefühl und Nachdruck!“ Das Lied war erst kurz vor Beginn der Festlichkeit im Druck fertig geworden, und der Komponist empfing dasselbe, als die Stiftungsfeier bereits im vollen solennen Gange war, und sollte sein Lied nunmehr den Glanzpunkt derselben bilden. Nichts Böses ahnend, vertheilte er sogleich die Exemplare des Liedes an seine Sänger, sowie an das Publikum. Doch was geschah? Schon als er das Zeichen zum Anfang des Liedes gegeben, hörte er auf dem Orchester sowohl wie im Publikum Flüstern und ein unterdrücktes Lachen, welches sich nach und nach, während das schöne Lied gesungen wurde, so sehr und allgemein steigerte, daß das Tonstück ganz und gar verunglückte und der arme Maestro in Verzweiflung gerieth. Und die Schuld an dem ganzen Unglück trug ein kleiner, unansehnlicher Buchstabe, ein umgekehrtes „n“. Der Seher hatte nämlich gesagt: „Sauf mit Gefühl und Nachdruck!“

— Als Kuriosum theilte das „B. Z.“ vor einiger Zeit mit, daß bei legend einer städtischen Ausnahme ein Gemälde - Restaurateur von einem kühnen Jährling unter die — Schankwirths gestellt worden sei. Ein nicht minder lustiges Seitenstück hierzu wird aus Posen nun mitgetheilt. Hier ist es: In Posen lebt ein Biolin-Virtuose B., welcher im diesjährigen Adresskalender der Stadt Posen im alphabetischen Namensregister als „B. B., Tonkünstler, Wilhelmstraße Nr. 11“ aufgeführt ist. In dem dem Namenregister angehängten Verzeichniß der Gewerbe figurirt nun derselbe Herr B. B., Wilhelmstraße Nr. 11 unter den — Töpfern!

— (Ein zwei Meilen langer Hilegeniszwarm.) Aus Wolowisch schreibt man vom 8. d.: Gestern zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittags flog über Wol-

wisch und den ganzen Distrikt ein ganz ungewöhnlicher Schwarm geflügelter Insekten hinweg. Der Wind wehte leicht aus Nordwest, nachdem durch mehrere Tage westliche und südwestliche Lustströmungen angehalten hatten; das Wetter war warm und schön. Zuerst erschien eine immense Menge von fliegenden grüneren Gattungen, und hinter ihnen folgte dann ein dichter geschlossener Schwarm kleiner drapirter und leichtschwingender Insekten, welche weder den Flügeln noch Rücken waren, denn sie saßen nicht und hatten auch keinen Saugrüssel. Gleichwohl wurden sie allen im freien Geflüchtlichen, deren Kleider sie dicht bedeckten, äußerst lästig, denn sie flogen in die Augen und Nasenlöcher, und es war ebenso unangenehm als schwer zu vermeiden, sie in großen Quantitäten einzuathmen. Der Schwarm hatte zum Mindesten eine Ausdehnung von zwei (englischen) Meilen, schien aus den Wiesen von Esser die Thäler entlang gekommen zu sein, und es dauerte mehr als eine halbe Stunde, bis er in der Richtung nach Südwesten entwichen war.

— Post festum. Ob die Geschichte wahr, die wir hier der „B. Z.“ nach erzählen, möchten wir nicht verheugen; es müßten auch nicht gerade Schwaben sein, denen sie passiert, denn eines gesunden Dufers schämt sich kein braver Sängermann. Aber ein gutes Sprüchlein bilden die harmlosen Verse, die der „Vorte aus den sechs Metern“ als eine Hölle vom Hamburger Sängersfest zum Besten giebt. Sie sind als die „Neuesten Schwabenstreiche“ bezeichnet und lauten:

Die Schwabe habe i mer Durst,
Besonders die, wo singe,
Bon selbe könne weder wir
E Schwabestricke bringe.

In Hamburg bei dem Sängersfest
Hatt sie das Singe troffe,
Do sind sie, um zu stärke sich
Zuerst in a Bräuhäus g'losse.

Do hen si sich so arg verpödt
Beim bellate Tropfe,
Dass ihre g'stize in den Kopf
Der starke quate Hopfe.

Sie den sie nimmer j'änge traut,
Hent g'sehn mit mehr die Note
Und zu de Ausgäbherre hent
Se drum h'ng'sicht en Bote.

„De Schwabe habe si verhödt
Beim Bierle und thun schäde,
Sie lönn't a Kammeranders Lieb
Verhurze und verpehe.“

Drum bleibe hoch si beim Bier,
Man soll es nit verüble,
Sie singe schon a anderomal
Wenn's hell im Oberstüble.“

Da, wie's der Bot aus'richt het,
Lacht alles, hält das Büschle
Und sagt: „Es gehe halt ne aus
Die nette Schwabestricke!“

Telegraphische Depeschen.

Florenz, 22. September. Der König ist zur Befichtigung der überschwemmten Ortschaften nach Verona abgereist.

Rom, 22. September. Der Papst spendete den Ueberschwemmten 5000 Lire.

Petersburg, 22. September. Der „Regierungsanzeiger“ meldet: Gestern fand in Moskau auf dem Gopichins Felde große Parade über 46 Bataillone, 12 Coladrons, 4 Sotnien Kosaken und 21 Bataillien statt. Der Kaiser und der Fürst von Montenegro begaben sich um 11 Uhr zu Pferde aus dem Petrowski'schen Palais zur Parade. Die Kaiserin folgte mit ihren Kindern in einem offenen Wagen. Eine glänzende Suite schloß sich den Majestäten an. Nach Beendigung der Parade fand im Petrowski'schen Palais ein Frühstück statt, an welchem der Fürst von Montenegro, die hier anwesenden Minister und andere hohe Würdenträger, die Suite und die Truppenkommandeure, im Ganzen etwa 100 Personen, theilnahmen. Nachmittags um 3 Uhr besuchten der Kaiser und die Kaiserin mit dem Fürsten von Montenegro und den Großfürsten die Ausstellung, wo sie bis 6 Uhr verweilten. Alsdann fand im Petrowski'schen Palais ein innerer Fest.

Der „Regierungs-Anzeiger“ veröffentlicht ferner eine amtliche Mittheilung, nach welcher zwischen den niederen Volksschulen und den Mädchengymnasien stehende Mittelschulen für Mädchen mit vierjährigem Lehrjahre errichtet werden sollen.

Moskau, 21. September. Der Truppenrevue, welche heute Vormittag 11 Uhr begann, wohnten auch die Kaiserin und sämtliche hier anwesende Mitglieder des Kaiserhauses bei, der Kaiser war zu Pferde, neben ihm ritt der Fürst von Montenegro. In der Ausstellung verweilte der Kaiser, der Alles eingehend in Augenschein nahm, bis Abends 6 Uhr. Die Ordnung auf den Straßen, welche der Kaiser passirte, wurde durch aus dem Volke gebildete Gewissensschaften aufrechterhalten, Polizeibeamte waren nur in sehr geringer Anzahl oder saß gar nicht in den Straßen zu sehen.

Alexandrien, 22. September. Alle in Kamisch internirten gewesenen Offiziere der ausländischen Armee, welche noch nicht den Rang eines Obersten beileiden, sind in Freiheit gesetzt worden. Die übrigen, mehr als 50 Offiziere, wurden gestern Abend unter Eskorte nach Alexandrien gebracht. Die für Damiette bestimmte Truppenabtheilung ist heute via Tanta nach dort abgegangen. Die Schiffsabtheilung des Admirals Dowell besteht aus einer Korvette und 2 Kanonenbooten. Man erwartet keinen Wi-